

Künstler Peter Flötner¹⁾ in großer Anzahl geschaffen. Die Kunstgewerbemuseen zu Berlin, Dresden und Prag, das Österreichische Museum für Kunst und Industrie zu Wien, das Museum zu Braunschweig usw. bergen stattliche Folgen derselben, die die Gestalten von Planetengöttern²⁾, Musen³⁾, ältesten deutschen Königen⁴⁾, Tugenden⁵⁾, Todsünden⁶⁾ u. a. m. zeigen. Diese Flötner-Plaketten waren in Sachsen sehr bekannt und beliebt und wurden von den dortigen Zinngießern meist in folgender Weise verwertet. Sie legten mehrere derselben nebeneinander in eine Reihe, formten letztere ab, erhielten dergestalt eine einem Streifen ähnelnde Form und gossen dann diese mit Zinn aus. Handelte es sich um runde Stücke wie z. B. Krüge, so bog man den auf die beschriebene Art gewonnenen friesartigen Streifen um eine Walze rund, schnitt die gerade erforderliche Länge davon ab und lötete die Enden zusammen. Kamen flache Gegenstände in Frage wie z. B. Schüssel- oder Tellerränder, so lötete man ihn oder seine nach Bedarf zurechtgestutzten Teile auf die ebene Zinnunterlage auf⁷⁾. Dergestalt zeigen die sächsischen Zinnarbeiten nicht

¹⁾ Vgl. über Peter Flötner und die von ihm herrührenden Plaketten: Lange, Peter Flötner, Berlin, Grote, 1897. Auf S. 118 sagt Lange mit Recht: „Wenn man absieht von der Holzschnitzerei, deren erhaltene Proben leider nur gering sind, lag der Schwerpunkt von Flötners Thätigkeit in der Anfertigung jener kleinen figürlichen Reliefs aus Speckstein oder Kelheimer Stein, die in Form von Bronze- oder Bleiplaketten vervielfältigt wurden und wegen der Weichheit des dazu benutzten Materials auch zur Bildschnitzerei im weiteren Sinne gerechnet werden können“. Siehe auch Domanig, Peter Flötner als Plastiker und Medailleur, Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses XVI (1895), 1 ff.

²⁾ Lange a. a. O. S. 124 Taf. VII.

³⁾ Lange a. a. O. S. 124 ff. Taf. VIII.

⁴⁾ Lange a. a. O. S. 126 ff. Taf. IX. Domanig a. a. O. Taf. II.

⁵⁾ Lange a. a. O. S. 127 ff. Taf. IX, X, XI.

⁶⁾ Lange a. a. O. S. 129 Taf. XI.

⁷⁾ „Die Leichtigkeit, mit welcher sich Zinn durch sogenanntes ‚Weichloth‘ . . . zusammensetzen läßt, begünstigt sowohl die Zusammenfügung einzelner Bestandtheile als auch die Befestigung auf einer anderen Zinnunterlage. Dieses Verfahren gestattet daher auch die Zusammenstellung abgedrehter glatter Gefäße mit gegossenen ornamentalen Theilen, welche . . . zur Verzierung bestimmt sind.“ Töpfer, Das Gebrauchszinn, Mitteilungen des Gewerbe-Museums zu Bremen XVII (1902), 81 ff. — Man könnte sich das Verfahren der sächsischen Zinngießer auch so denken, daß sie nicht eine Form von einer Reihe nebeneinander gelegter Plaketten abnahmen, sondern daß sie jede Plakette einzeln abformten, die solchergestalt gewonnenen Formen zusammenstellten und darnach die reliefierten Zinn tafeln oder Zinnstreifen, deren sie bedurften, gossen. Diese Her-